Zehntes Kapitel.

Freud und Leid.

„Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärndten," so hatte Frau Schmidt oft zu dem Stalljungen Heinrich Werner gesagt, wenn er Trost und Rath bei ihr gesucht und ihr sein Leid geklagt hatte. Die gute Frau hatte wohl wahr gesprochen, denn die Thränen, welche die Eltern vergossen, als der schöne stattliche Lieutenant in die kleine niedrige Stubenthür eintrat, waren helle Freudenthränen. Er war aber auch so stattlich, daß sie seine herzliche kindliche Umarmung kaum zu erwiedern wagten und in scheuer Ehrfurcht einige Schritte hinter ihm zurückblieben, als sie ihn den weiten Weg durch den belebtesten Theil der Stadt zur Großmutter hinbegleiteten. Rechts und links schauten sie um sich, um recht genau zu sehen und zu hören, wie die Leute sich über den großen, schönen Offizier verwunderten. Hie und da hörten sie auch wirklich ein Wort der Bewunderung. Ach, und das war ihr Sohn, ihr Georg, dem sie alle aus dem kleinen Häuschen nachgeguckt, den zu sehen alle Nachbarn die Fenster aufgerissen hatten. Es war ihr Sohn, der vor ihnen herschritt und der durchaus an ihrer Seite gehen wollte und sich der armen Eltern gar nicht schämte.

„Wenn das dein sel'ger Großvater erlebt hätte," jubelte die alte Großmutter Schmidt und nahm die Hornbrille von der Nase und legte das Nähzeug bei Seite,

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202208181152-0